

## Robert Bunsens Briefe von der Reise nach Island.

Herausgegeben von Karl Freudenberg, Heidelberg.

In der Universitätsbibliothek zu Heidelberg befinden sich neun Briefe, die Robert Bunsen, damals Professor der Chemie in Marburg, von seiner Reise nach Island 1846 an seine in Hannover lebende Mutter geschrieben hat. Die Reise und ihre experimentelle Auswertung hat von jeher große Beachtung gefunden, denn sie zählt zu jenen naturwissenschaftlichen Leistungen, die nur ein echter Naturforscher vollbringen konnte, dem das engere Fach nicht das Haus bedeutet, in das er sich einschließt, sondern die Warte, von der aus er die beobachtenden Blicke schweifen läßt.

R. Rathke schreibt über diese Reise Bunsens <sup>1)</sup>:

„Auf Island erfolgte im Sommer 1845 eine große Eruption; um dieselbe und ihre Folgeerscheinungen zu studieren, rüstete für das nächste Jahr der Göttinger Mineraloge Sartorius von Waltershausen eine Expedition, welche unter Protektion der dänischen Regierung stattfand, und der sich auch Bunsen, sowie der französische Mineraloge Descloizeaux anschlossen <sup>2)</sup>. Der Aufenthalt auf Island währte vom 15. Mai bis zum 30. August 1846. Die Resultate seiner Beobachtungen und der nachfolgenden analytischen Arbeiten, welche sich über mehrere Jahre erstreckten, hat Bunsen in einer Reihe von Abhandlungen niedergelegt. Dieselben werden noch heute zu den allerwichtigsten und tiefgründigsten Studien gezählt, welche über vulkanische Erscheinungen überhaupt vorliegen. Nur einem zufälligen Umstande verdanken wir nähere Kenntnis davon, mit welcher Aufopferung, unter welchen Anstrengungen und ernstesten Gefahren diese Studien von Bunsen durchgeführt wurden; in einer wissenschaftlichen Polemik seines Reisegefährten Waltershausen glaubte er den

1) Zeitschr. f. anorg. Chem. 23 (1900). Bunsens gesammelte Abhandl. Leipzig 1904.

2) Bunsen nennt als weiteren Reisebegleiter Bergmann, den auch H. Debus, Erinnerungen an R. W. Bunsen, Kassel 1901, erwähnt.

Vorwurf leichtfertiger Beobachtung zu finden, und dieses war das Einzige, welches ihn, der sein Leben lang seine Person auf's Strengste im Hintergrund zu halten gewohnt gewesen ist, zu einer lebhaften Entgegnung reizen konnte. „Waltershausen weiß, daß ich den größten Teil der Zeit meines Aufenthaltes am Hekla dem Studium der dortigen Fumarolen gewidmet habe; er wird an den blutigen Spuren meiner Hände mehr als einmal die Anstrengungen haben ermessen können, mit denen ich die Grenze der verschiedenen Fumarolen in den scharfkantigen Trümmern und Schlackenhaufen der Lava verfolgt habe; er weiß, daß ich mitten zwischen diesen Dampfquellen mich mit den mühsamsten Experimentaluntersuchungen beschäftigt habe; er weiß, daß ich diese Untersuchungen über die Fumarolen des Kraterrückens hinaus bis in den tiefsten der neuen Heklakrater hinab verfolgt habe, jenen Krater, dessen Boden und dessen tiefere Fumarolenfelder nur Herrn Descloizeaux und mir zu betreten vergönnt war; er hat es gewiß nicht vergessen, wie wir hoch am Hekla unter der Schneegrenze zusammentrafen, damals, als einer jener gewaltigen Stauborkane das Zelt über unseren Köpfen zusammenbrach und uns zur schleunigen Heimkehr nötigte; er weiß es daher, daß ich diesen Erscheinungen die größte Aufmerksamkeit zollte.“

Die Experimentalarbeiten über die mitgebrachten Gestein-, Wasser- und Gasproben haben ihn mehrere Jahre beschäftigt. 1850 schreibt er an den Physiologen Ludwig in Zürich: „ich werde jetzt von einem wahren Gewissensbisse gefoltert, daß meine Arbeiten über Island so langsam fortschreiten“<sup>3)</sup>. Die letzte umfassende Arbeit „Über die Prozesse der vulkanischen Gesteinsbildungen Islands“ erschien 1851.

Die Briefe von der Reise sind an die Frau Professorin Bunsen in Hannover<sup>4)</sup> gerichtet. Der Vater, Christian B., Professor

---

3) Acht Briefe R. Bunsens an C. Ludwig, 1850 bis 1857; Heidelberger Universitätsbibliothek. Diese Briefe aus der Marburger, Breslauer und ersten Heidelberger Zeit enthalten viel Interessantes zu seiner Arbeit und Persönlichkeit. Bei der Erörterung eines Versuches, der von Capillarkräften handelt, schreibt er aus „Heidelberg, den 8., 9. oder 10. Mai 1853“, daß Ludwig nicht außer Acht lassen dürfe, „daß ich in Allem, was die Capillartheorie betrifft, wie in den meisten physikalischen Dingen, äußerst unwissend bin“.

4) Augustine Friederike Bunsen, geb. Gunsell, 3. August 1774 bis 12. Juli 1853; Tochter des Majors Carl Gunsell 1739 bis 25. April 1793 und der Melusine Therese Heldberg.

der neueren Sprachen und Bibliothekar an der Universität Göttingen, war 1837 gestorben. Die Witwe zog nach Hannover, wo zwei ihrer drei Söhne lebten. Dem Großneffen Robert Bunsens, Herrn H. W. Hagemann in Neustettin, verdanke ich das hier wiedergegebene Bild der Mutter Bunsens. Das beigegefügte Bild ihres Sohnes — aus der Heidelberger Zeit — wird bei der Firma Desaga in Heidelberg, die mit Bunsen Jahrzehnte hindurch in Verbindung stand, aufbewahrt.

Im Text ist nichts geändert, nur die Fußnoten sind hinzugesetzt und einige irrtümlich geschriebene Namen berichtigt.



Copenhagen, den 25. April 1846.

Liebe theure Mutter!

So sehr ich auch alles aufgeboten habe, mir einen Augenblick der Muße für Euch frei zu machen, so ist es mir doch erst jetzt möglich geworden, mich diesem Strudel von Gastereien, Besuchen und Besorgungen zu entziehen, um Euch endlich etwas Bestimmteres und Ausführlicheres über unsere zurückgelegte und bevorstehende Reise mitzutheilen. Unsere Angelegenheiten stehen hier über alle Erwartung günstig, und Alles läßt den besten Erfolg für unser Unternehmen hoffen.

Sonntag den 19<sup>t</sup> bin ich nach einer wenig beschwerlichen Überfahrt glücklich mit Bergmann hier im Hafen eingelaufen, wo uns Freund Sartorius am Ufer erwartete. Der König interessiert sich auf das Lebhaft-

teste für unsere Expedition, und hatte bereits dem Lieutenant Mathißen, der uns für unseren hiesigen Aufenthalt und für die Isländische Reise zur Unterstützung regierungsseitig beigegeben ist, beauftragt, ihm unsere Ankunft zu melden. Schon am 21<sup>t</sup> hatte ich mit Bergmann eine ziemlich lange Audienz beim König, worin er uns auf das Freundlichste empfing.

Sartorius war ebenfalls schon vor uns und gleich nach seiner Ankunft empfangen worden. Der König ist ein stattlicher ältlicher Herr von äußerst wohlwollendem fast verbindlichem Wesen, und erkundigte sich sogleich, ob uns Lieut. Mathißen, den er dazu beauftragt bereits einige der Merkwürdigkeiten von Copenhagen gezeigt. Da er mehr als Dilettant in der Oryktognosie ist, und sich die Unterredung sehr bald auf die speziellen Zwecke unserer Reise lenkte, so konnte ich manches zur Sprache bringen, was ihn besonders zu interessieren schien. Bei dem Abschied sprach er den Wunsch aus, daß wir ihm die auf der Expedition gesammelten Resultate mittheilen würden. Heute morgen sind wir der Königin vorgestellt worden, die sich über eine Viertelstunde über die Reise mit uns unterhielt und nächsten Sonntag werden wir, wie uns Mathißen sagt, zur Tafel gezogen werden. Vor der Abreise müssen wir noch einmal zu den Herrschaften, um uns zu verabschieden, was schon anginge, wenn nicht mit diesen ewigen Audienzen alle möglichen Besuche und Gegenbesuche bei dem Oberhofmarschall und sonstigem Hofgeschmeiß verbunden wären, die uns kaum die nöthige Zeit zu den Reiseeinkäufen und wissenschaftlichen Vorbereitungen übrig lassen. Diese ersteren sind nicht so leicht als wir in der Ferne glaubten. Unser Zelt mit einer schönen stattlichen Danebrogflagge wird in diesen Tagen fertig, und ist sehr geräumig, so daß wir zu viere bequem darin campiren können. Unsere Betten bestehen in großen Säcken aus zwei ungeheuren Eisbärfellen außerhalb mit dicken Seehundsfellen überzogen und so völlig wasserdicht, daß wir darin auf das Behaglichste im Schnee campiren können. Für die Reise haben wir uns mit warmen Pelzen versehen, die auswendig aus langbehaarten Seehundsfellen und inwendig aus Marderfütterung bestehen. Den nöthigsten Teil unserer Garderobe aber wird ein mit Ölfarbe angestrichener vollständiger Anzug bilden, wie ihn die Matrosen auf den Schiffen tragen, um sich vor Sturm und Regen zu schützen. Unsere Reisekoffer bestehen in 12 großen eichenhölzernen mit Seehundsfellen überzogenen und dicken eisernen Krampen beschlagenen Kisten, die zu beiden Seiten der Sättel unserer Packpferde eingehängt werden. Da wir drei Wochen lang durch eine Gegend zu reisen haben, welche völlig unbewohnt ist, so müssen wir noch eine Art von kleiner Reiseküche und eine große Menge Proviant mit uns führen. Wir haben uns nemlich nach dem Rathe hiesiger Isländer, die des Landes sehr kundig sind, entschlossen, von den Geisiren quer durch die Insel am Hofsjökull vorbei nach Myvatn <sup>5)</sup> in den Norden der Insel zu gehen, um die etwas gefährliche Passage der großen Gletscherströme im S. S. O. der Insel zu vermeiden.

Wir gehen den 1. May mit dem St. Croix, Capt. Svenson, einer Kriegsbrig von 12 oder 24 Kanonen von hier in Begleitung einer Kriegsflotte

5) Ein See.

in See, die nach Island Grönland etc. zum Schutze der verschiedenen dänischen Niederlassungen bestimmt ist. Wie ich höre wird bei der Abfahrt der aus 5 oder 6 Kriegsschiffen bestehenden kleinen Flotte ein großes militärisches Seeschauspiel stattfinden, wobei der König die einzelnen Schiffe besucht, und sie eine Strecke weit auf einem Königl. Dampfschiff begleitet. Unser Schiff hat 96 Mann Besatzung, mit uns also gerade 100 Mann an Bord. Leider kreuzt dasselbe bis zu unserer Rückfahrt an den Grönländischen Küsten, so daß ich Euch wahrscheinlich keine Nachricht von Island aus werde senden können, wenn sich nicht eine außerordentliche Gelegenheit dazu darbietet. Vielleicht kommen wir auch mit einem anderen Königl. Schiff zurück.

Des lieben Gustavs 6) Brief habe ich nebst Einlagen richtig erhalten. Ich bitte Dich, ihm zu sagen, daß er die Mineralien Dr. Kohlrausch, für den sie bestimmt sind, zustellt, und daß ich bei meiner Zurückkunft nach Kiel seinem Auftrage mit der größten Discretion entsprechen würde. Könntet Ihr mir im September poste restante hierherschreiben, daß ich sogleich nach meiner Zurückkunft Nachricht von Euch vorfinde, so würdet Ihr mich dadurch unendlich beglücken. Nach Cassel 7) noch vor meiner Abreise zu schreiben, ist mir unmöglich, da ich jede Minute hier zusammenhalten muß. Ich bitte Euch daher, diese Nachrichten von mir den Casselanern nebst meinen herzlichsten Grüßen mitzuteilen.

Ich umarme Euch alle von ganzem Herzen.

In treuer unwandelbarer Liebe

Dein RWB.

Eben erhalten wir die Einladung zur Tafel des Königs, und müssen nun auch noch dem Kronprinzen unsere Aufwartung machen. Die beiden Briefe von Gothenburg und Lund, welche mir Gustav nachgeschickt hat, sind richtig in meine Hände gelangt.

RWB.

Ich bitte Gustav, an meinen Assistenten Dr. Genth in Marburg zu schreiben, nur mit 2 Worten, daß er der mir hierherzusendenden Kohlenbatterie ein Exemplar der Casselmanschen Dissertation über diesen Apparat beilege 8).

den 27<sup>t</sup> April 1846

Gestern als ich den beiliegenden Brief von vorgestern selbst zur Post bringen wollte, sandte mir Sartorius eiligst einen Boten nach, um mich zurückzurufen, da der Kammerherr von Oxholm persönlich gekommen wäre, um uns zum Kronprinzen abzuholen. Er erzählte uns auf dem Wege zum Schloß, daß der Kronprinz, der bekanntlich ein ganz sonderbarer Kauz ist, ihm gesagt habe, eine Audienz sei etwas sehr langweiliges, er wolle uns lieber im Museum der nordischen Alterthümer, das in einem Flügel seines Schlosses ist, empfangen. Dort angelangt wurden wir sogleich in

6) Carl Gustav Bunsen, Regierungsrat in Hannover, † 1847; älterer Bruder Roberts. Vgl. den letzten Brief.

7) Dort lebte sein Vetter, Hofmedicus Dr. Bunsen.

8) W. Th. Casselmann, über die Kohlenzinkkette. Inauguraldissertation Marburg 1843.

das Zimmer des Prinzen geführt, wo derselbe mit einer großen Schachtel in der Hand an einem Tische stand, und sogleich, nachdem wir ihm vorgestellt waren, anfang, den Inhalt der Schachtel auszukramen, und uns zu expliciren. Es waren Laven und Aschen der letzten noch fortdauernden Eruption des Hekla darin, die er eben erhalten hatte. Als wir diese und einige andere Merkwürdigkeiten besahen, wandte er sich plötzlich mit der Bemerkung an uns: Nun will ich Ihnen das Museum zeigen; ich werde Sie selbst herumführen. Wir gingen darauf auf sein Geheiß, aller Etiquette ledig, mit bedecktem Haupte und umgehängten Mänteln in die Säle der Sammlung, wo er uns noch einiges zeigte, und uns dann dem Etatsrat Rafe übergab, der ein berühmter Kenner der nordischen Alterthümer ist. Er selbst ging ab und zu, und ließ uns beim Abschied noch durch einen Adjutanten ein prachtvolles colossales Ölgemälde des Geisirs, das in seinem Wohnzimmer hängt, zeigen. Bei unserer Zurückkunft hatten wir kaum noch Zeit, uns in Galla zu werfen und zur königlichen Tafel zu fahren. Wir waren etwa 40 Personen im Empfangszimmer. Alle in Civil gekleidet, als der König und die Königin, der erstere ebenfalls in Civil ohne Orden eintraten, und bei jedem einzelnen der Gäste und Hofherrn einige Augenblicke verweilte. Beide unterhielten sich lange in teutsch mit uns, in einer so freundlichen und wohlwollenden Weise, daß wir uns wenig geniert fühlten. Sartorius und ich saßen bei Tafel dem König und der Königin gegenüber zu beiden Seiten des Hofmarschals, der uns auf diese Plätze führte, während der größte Teil der übrigen Gäste, nachdem die Herrschaften Platz genommen, pêle môle sich niederließen. Während des Essens redeten die Majestäten viel über die Isländische Expedition mit uns, und als der Champagner serviert wurde, erhob der König das Glas und trank auf unsere glückliche Reise und auf ein baldiges Wiedersehen in Copenhagen. Nach dem Kafee wurden wir in das Cabinet des Königs beschieden, wo sich die Königin und mehrere Hofherrn befanden, und wo uns der König selbst seine Antikensammlung zeigte und das Merkwürdigste darin explicirte.

den 29<sup>t</sup> April.

Es ist mir noch immer nicht möglich gewesen, diesen Brief, den ich der Sicherheit wegen nicht in fremde Hände geben möchte, zur Post zu tragen. Ich füge daher noch Einiges hinzu: den 27<sup>t</sup> hatten wir eine Einladung zur großen Cour und Concert abends beim König, wo die Montenegro aus Paris unter Mitwirkung der ganzen Hofkapelle sang. Es waren über 400 Personen Herrn und Damen en grande tenue anwesend, der König in reicher Generalsuniform, die Königin in weißem Atlaskleide mit Brillanten übersät. Während des Concerts wurde Thee, nachher vielerlei Eis mit Erfrischungen und feinen Weinen etc. von Heiducken in rothen Livreen präsentiert. Der König und der Kronprinz unterhielten sich wieder lange mit uns, der letztere fast eine halbe Stunde lang. Er erzählte mit großem Enthusiasmus von seinen Isländischen Reisen und beschrieb dabei eine Menge kleiner Reisevorrichtungen, die er uns empfahl, und die er, wie er sagte, in seinem kleinen Kopfe ausgedacht habe. Bei dem Abschied lud er uns auf den anderen Morgen zu sich ein um uns das große Schloß zu

zeigen, und auf den Abend zu einer Sitzung der Gesellschaft der nordischen Alterthümer, von der er Präsident ist. Schon um 9<sup>h</sup> gestern früh, kam der Kammerherr Seekapitän von Itringen, um uns zum Prinzen abzuholen. Er empfing uns in seinem Zimmer, und führte uns von zwei Adjutanten und dem Castellan begleitet in höchst eigener Person ein und eine halbe Stunde lang im ganzen Schloß, von Keller und Küche bis zum Boden hinauf, umher, indem er uns die Bilder und sonstigen historischen Merkwürdigkeiten selbst erläuterte. Als wir an den großen Ballsaal kamen, worin eines der kleinen hiesigen Lustschlösser Platz hat, ließ er uns die Augen schließen, gab uns den Arm und führte uns in die Mitte des Saales, wo wir auf sein Commando die Augen wieder öffnen mußten. Bei dem Abschied gab er jedem von uns die Hand und wünschte uns mit den Worten glückliche Reise: „Ich hoffe Sie meine Herrn am Hekla wiederzusehen“ — daß wir im Herbst in Island wieder mit ihm zusammentreffen ist daher nicht unmöglich, da er auf derselben Flotte mit der wir auslaufen nach Madeira geht, und vom König noch Order erwartet, ob er durch den hohen Norden zurückkehren wird. Abends in der nordischen Gesellschaft trat der Kronprinz wieder zu uns und bedauerte, daß wir das Dänischen nicht mächtig genug seien, um den Verhandlungen folgen zu können, er habe daher ein paar Mitglieder gebeten, uns während der Sitzung als Dolmetscher zu dienen. Die Verhandlungen, welche der Kronprinz selbst leitete, waren sehr lebhaft, fast stürmisch, da es sich um die Abänderung eines Gesellschaftsstatuts handelte. Die Debatte schloß mit dem Vorschlag des Prinzen, die Sache einer Commission zur Prüfung zu übergeben. Bei der Wahl eines neuen Mitgliedes öffnete der Prinz selbst die Stimmzettel und verlas die Namen, sowie er sich überhaupt mit großer Unbefangenheit in den republikanischen Formen, welche, wie fast allen gelehrten Gesellschaften, so auch dieser nordischen zu Grunde liegen, bewegte.

Morgen geht der König auf unser Schiff, wo er uns wieder sprechen wird. Wahrscheinlich wird unsere Abfahrt noch bis zum 3<sup>1</sup> verzögert. Ist uns der Wind so günstig, wie bisher, so sind wir in 9 Tagen in Island, über 3 Wochen aber wird unsere Fahrt keinesfalls dauern. Daß Ihr von dort aus, wenn es möglich ist, Nachricht erhaltet, versteht sich von selbst. — Ich habe nicht die Zeit diese flüchtigen Zeilen nocheinmal zu übersehen, ich sende sie Euch daher mit der Bitte sie Niemanden, außer unsern Casselanern mitzuteilen.

D. RWB.

Copenhagen, den 2. May 1846.

7<sup>h</sup> abends.

Liebe theure Mutter!

Ich komme eben vom Bord unseres Schiffes, wohin wir unsere Sachen gebracht, und bin im Begriff dahin zurückzukehren, da wir schon morgen früh um 4 Uhr auslaufen. Ich finde daher nur eben soviel Zeit, Euch ein herzliches Lebewohl zu sagen, und Dir meine liebe Mutter zugleich die beruhigende Mitteilung zu machen, daß unsere Brig noch von einer andren ebenfalls nach Island bestimmten Kriegsbrig begleitet wird, und Du daher

in Betreff der Sicherheit unserer Überfahrt nun ganz außer Sorge sein kannst. Vorgestern waren wir an Bord als der König in Begleitung der Königin und des Kronprinzen unsere Brig inspizierte. Alle waren höchst gnädig wie immer und der König und der Kronprinz besichtigten die für uns eingerichteten Kajüten und gaben uns beim Abschied mit einigen freundlichen Worten die Hand. Alles läßt sich aufs Beste für unsere Reise an, und ich verspreche mir den besten Erfolg von unserem Unternehmen.

Ich umarme Euch Alle von ganzem Herzen

Dein RWB.

Bis Ende Juni könnt Ihr mir nach Reykiavik in Island schreiben, wenn Ihr Eure Briefe unter der Bezeichnung Care of Mr Newmann & Engel, in Liverpool an mich absendet

RWB.

An Frau Professorin Bunsen

Wohlgeboren

in Hannover.

Sonnabend, den 16. Mai 1846,  
an Bord der St. Croix, Morgens 5 h.

Gestern Abend 9<sup>h</sup> meine liebe theure Mutter haben wir endlich das Ziel meiner sehnlichsten Wünsche erreicht, und liegen nun ruhig in dem behaglichen Gefühle einer überstandenen glücklichen Seereise hier vor Anker, vor uns die größtenteils aus Erdhöhlen bestehende Hauptstadt Reykiavik, und um uns herum ein herrliches Amphitheater schwarzer oben schneebedeckter Bergmassen, an denen das Auge jede Spur von Vegetation vermißt. Das ist in der That eine kalte schauerliche Natur diese nordische, großartig in ihren barocken und gigantischen Formen aber unbeschreiblich öde und monoton im Detail der Scenerie. Doch jetzt nichts weiter von diesem Lande, das ich noch nicht einmal betreten. Nur soviel noch, daß wir gestern von unserem Lotsen erfuhren, daß der Hekla, der zwei Monat geruht, vor 14 Tagen seine Thätigkeit noch einmal begonnen hat, und daß das wunderbare Schauspiel des Geysir und Strokkur sich in seiner alten Herrlichkeit wieder einzustellen anfängt. Doch nun nach Copenhagen zurück, damit ihr mich auf der Reise nicht aus den Augen verliert. Ich schrieb Euch die letzten Zeilen einige Augenblicke bevor ich unser Schiff bestieg, das war, wenn ich nicht irre, am 2<sup>ten</sup> Mai abends 7<sup>h</sup> oder 8<sup>h</sup>. Wir hatten kaum Zeit uns etwas einzurichten und unser Gepäck unterzubringen, als ein heftiger Sturm losbrach, der die ganze Nacht hindurch wüthete, und der um ein Haar unsere schönen Reisehoffnungen auf mehrere Wochen zurückgesetzt hätte. Unser ungeheurer Anker war nemlich dem Drange des Sturmes weichend mitten durchgebrochen und unsere Brigg, noch ehe der eiligst ausgeworfene zweite Anker Grund faßte, auf einer Untiefe festgerannt. Es erforderte ungeheurer Anstrengungen uns wieder flott zu machen, so daß wir erst Montag den 4<sup>t</sup> bei dem herrlichsten Wetter aber bei dem widrigsten Winde (NW), in den Sund ausliefen. Das schöne Wetter hielt sich Dienstags und zu unserer Freude schlug der Wind zum Günstigsten nach OSO um, so daß wir bei einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von 8 Knoten in der Wacht, d. h. von 8 Seemeilen in 4 Stunden den Sund und



Kategat durchflogen bald rechts bald links die Schwedischen Dänischen und Norwegischen Küsten mit unserem Fernrohr durchmusternd, und die wunderlichen Luftspiegelungen bewundernd, die wir längs der Schwedischen und Norwegischen Küste unaufhörlich zu beobachten Gelegenheit hatten. Wir sahen diese Fata morgana auf das Schönste in allen ihren Nüancen und Sonderbarkeiten — abgebrochene Kirchthürme, umgekehrte Schiffe, über den Horizont erhobene frei schwebende Felsen und d.gl. dabei war es ein herrlich sonniger Tag, und von Seekrankheit keine Spur. Bei so glücklichen Auspizien hatten wir schon Mittwochs den 6<sup>t</sup> um 9<sup>h</sup> Morgens Skagen im Rücken und segelten munter und guter Dinge in die offene Nordsee den Orkney-Inseln entgegen. Nach Mittag verdunkelte sich der Himmel und die Sonne gab alle Anzeichen eines herannahenden Sturmes. Um 5<sup>h</sup> Abends war der Wind so heftig, daß wir mit einer Geschwindigkeit von 11 Meilen in 4 Stunden segelten, und um halb sieben Abends brach ein schauerliches Unwetter los — ein Sturm in optima forma. Ich hielt mich mit Bergmann, so lange es unsere und des Wetters Umstände erlaubten, auf dem Verdeck um das furchtbare Schauspiel in seiner ganzen Pracht zu genießen. Die Bewegungen des Schiffes, wenn es aus den Wellenthälern auf die Wogenberge emportauchte, waren so steil und wild, daß das Auge jede Richtung verlor, und Himmel, Wellen und Schiff in chaotischer Unordnung durcheinander tanzten. Das Brausen des Sturmes und der in schäumenden Brandungen das Schiff überschlagenden Wellen, der hohle Ruf der Sprachröhre begleitet von dem schrillenden Ton der Schiffspfeife nach deren Takt die an den Tauen und Raaen hängenden Matrosen ihr schweres Tagewerk verrichteten, das unheimliche Getöse der zusammenstürzenden und umhergeschleuderten, Geräte — Alles dies hat etwas Dämonisches, an das man nicht ohne Entsetzen denken kann, so groß das Gefühl der Sicherheit auch ist, welches man bei einiger Einsicht in einem solchen Augenblick trotz allem Anschein der Gefahr empfindet. Als der Sturm am heftigsten war, stürzte ein Matros 40 Fuß hoch von der Raa des großen Mastes dicht neben mir auf das Verdeck herab. Der Unglückliche wurde besinnungslos unter Deck getragen, befindet sich aber jetzt so weit schon wieder besser, daß seine Wiedergenesung zu hoffen ist. Außerdem wurden noch drei Matrosen weniger schwer verwundet, die bei der Heftigkeit der Schiffsbewegungen zu Boden geschleudert waren, was in solchen Augenblicken unvermeidlich ist, wenn man es auch nur einen Augenblick unterläßt sich festzuhalten. Da die Wellen das Verdeck fortwährend unter Wasser setzten, sahen wir uns endlich gezwungen, unsere Cajüte aufzusuchen. Aber auch hier entgingen wir dem aufgeregten Elemente nicht; denn kaum hatte ich mich aufs Bett geworfen, als vom Deck herab eine Wasserfluth in unsere Cajüte herabstürzte, die den Boden derselben drei bis vier Zoll hoch unter Wasser setzte, so daß unsere Reisesäcke und ein Teil unserer Garderobe in diesem hin und her rauschenden Wasserstrom unter und um unsere Betten umherflottierten. Den folgenden Tag war herrliches Wetter und Windstille und nur in den langen ungeheuren Wogen, die unser Schiff in eine fast drohende Bewegung versetzten zeigten sich die letzten Nachwirkungen der empörten Elemente. Auf dem Deck ging es still und ruhig her. Die Matrosen hatten nach solcher Arbeit

einen Ruhetag. Freitag den 8<sup>t</sup> war alles mit Putzen und Ausbessern der erlittenen kleinen Beschädigungen beschäftigt. Unser Schiffsproviant hat bedeutend gelitten, so daß alles revidiert und wo es anging restauriert werden mußte. Doch hatte Gott lob unser Bedarf für die Isländische Reise wenig gelitten.

Sonnabend den 9<sup>t</sup>. Bei vortrefflichem Winde und Wetter zwischen den Schettlands- und Orknei-Inseln hindurchgesegelt. Beide Inselgruppen tauchten bei schönem Sonnenuntergang in den diesen vulkanischen Gebilden eigenthümlichen getheilten Formen aus dem Meere hervor. Sonntag war wieder so heftiges Unwetter, daß keine Kirche gehalten werden konnte. Montag und Dienstag ebenso, nur noch in höherem Grade. Ich brachte diese ganze Zeit in der jämmerlichsten Seekrankheit zu. Dagegen hatten uns diese Stürme gut vorwärts gebracht. Abends wurde ein Isländischer Falke, der sich ermattet auf unser Schiff niederließ, von einem Matrosen gefangen. Wir hatten die Faeroer lange passiert, und waren nur noch 70 Meilen von der Isländischen Küste entfernt. Mittags den 13<sup>t</sup> endlich erblickten wir den westlichen Theil der Südküste von Island bei dem herrlichsten Wetter. Der Reinar Drangur Jökul mit seinem prachtvollen Crater und der mächtige Eyafjälla Jökul traten plötzlich mit ihren schneebedeckten Häuptern aus der sich hebenden Nebeldecke des Horizonts hervor. Dieser Augenblick war prachtvoll und gab uns einen Vorschmack der Isländischen Gebirgswelt in der sich die imposanteste Alpennatur auf eine wunderbare Weise mit den abenteuerlichen Formen der Auvergnier Feuerberge vermischt. Donnerstag den 14<sup>t</sup> waren wir den Vorbergen des Hekla gegenüber, und abends schon war die Spitze des Cap Reikianes erreicht. Wäre der Wind uns günstig geblieben, so hätten wir noch denselben Abend oder den folgenden Morgen in Reikiavik sein können. Allein es brach abermals ein entsetzliches Unwetter aus, das uns in Nebel und Schlackenwetter verhüllte, so daß wir nur mit großen Schwierigkeiten die kleine Inselgruppe passieren konnten, die bei einer vulkanischen Eruption im Anfange dieses Jahrhunderts zum Theil aus dem Meere emporgestiegen ist. Das Wetter blieb fortwährend so schlecht, daß uns jeder Blick auf die Küste abgeschnitten war, und daß der Capitän uns schon darauf gefaßt machte, daß wir noch mehrere Tage vor dem Hafen ohne einlaufen zu können würden kreuzen müssen. Doch das Schicksal wollte es besser mit uns, denn plötzlich 6<sup>h</sup> Abends brach die Sonne durch die Wolken, und das Bild der ganzen Küste entrollte sich vor unseren Blicken. Die Königsbrigg, der Merkur, unser treuer Begleiter, lag schon seit 3 Stunden ruhig im Hafen. Die Salutschüsse unterblieben um die friedlichen Eiderenten der uns zur Linken liegenden Insel Vidoe nicht von ihren Nestern zu scheuchen, eine Rücksicht, der wir mit Freuden die Ehre einer solemnem Begrüßung opfereten. Abends noch feierten wir mit sämtlichen Offizieren unseres Fahrzeugs bei dem Capitän mit einem vortrefflichen Punsch das Ende unserer stürmischen aber glücklichen Fahrt. Erst um 12<sup>h</sup> stiegen wir wieder auf das Verdeck wo es in dieser Breite schon jetzt noch so hell war, daß man die kleinste Bleistiftschrift ohne Licht im Freien lesen konnte. — Ihr seht aus Alle dem, daß unsere Überfahrt, obwohl nicht ohne manche Unbequemlichkeiten, doch eine unerhört kurze gewesen ist, da wir in 10 bis

11 Tagen diese Strecke von 348 Meilen zurückgelegt haben, auf die man sonst durchschnittlich 3—4 Wochen zu rechnen pflegt. Noch mehr wird es Euch freuen, wenn ich hinzufüge, daß ich mich wohl und munter wie ein Fisch im Wasser befinde, und namentlich alle Dispositionen zu Schnupfen und Erkältung völlig verloren habe.

Ich hätte Euch noch Vieles zu erzählen, wäre ich nicht mit meiner Zeit an die Rückfahrt des Merkur nach Copenhagen gebunden, der schon in wenigen Stunden seine Rückreise nach den Faroer antritt, und durch den ich diese flüchtigen nur für Euch und Bunsens bestimmten Zeilen bis Anfang Juli in Eure Hände gelangen lassen zu können hoffe.

Ich umarme Euch daher alle von ganzem Herzen

Euer RW Bunsen.

An Frau Professorin Bunsen  
Wohlgeboren

in Hannover.

Reikiavik am 1<sup>t</sup> Juni 1846

Liebe theure Mutter!

Gestern ist Herr Knutsen, einer der ersten Isländischen Kaufleute, den wir in Copenhagen kennen gelernt haben, hier angekommen, und hat mir angeboten, diesen Brief mit einem Schiff, das er in diesen Tagen nach Liverpool abgehen läßt, nach Teutschland zu besorgen. Ich hoffe daher, daß diese zweite Nachricht von mir eben so sicher als die erste mit dem Mercur abgegangene in Eure Hände gelangen wird. Wir sind noch immer in Reikiavik, und es lebt sich hier unter dem 64<sup>t</sup> Grade der Breite keineswegs so übel als ich dachte. Mein Befinden ist fortwährend das Beste, und ich sehe, daß die Anstrengungen der Reise und das fortwährende Leben in freier Luft vortrefflich bei mir anschlägt, denn ich fühle mich so wohl kräftig und stark wie noch nie. Leider können wir unsere große Reise nach dem Geisir Hekla, der leider seine Eruption seit einigen Wochen eingestellt hat, so wie nach dem Nordlande erst in 14 Tagen beginnen, so sehr wir uns auch danach sehnen fortzukommen. An Arbeit fehlt es uns freilich nicht, da wir hier noch eine Menge vorbereitender Beobachtungen anzustellen, und eine Menge kleiner Excursionen von hier aus abzumachen haben, wobei wir uns zugleich nach und nach an die hiesige Art zu Reisen gewöhnen können. Mit dem Ankauf unserer Gepäc- und Reise-Pferde geht es sehr langsam vorwärts, da in Folge der Heklaeruption eine Seuche unter den Thieren geherrscht hat, und die Weiden durch die Aschenfälle so verwüstet sind, daß die abgezehrten Pferde noch nicht für längere Reisen brauchbar sind. Wir haben bis jetzt nur 8 Reitpferde und eben so viele Packthiere, während wir 25 bis dreißig zur Reise bedürfen. Vorgestern sind wir von einem sehr lohnenden viertägigen Ausflug nach den Schlammvulkanen und Schwefelminen von Krisuvig auf der Landzunge Reikianes zurückgekehrt, wo ich eine reiche Ausbeute für meine speciellen wissenschaftlichen Zwecke gefunden habe. Der Weg dorthin ist wild und öde und an einigen Stellen wahrhaft schauerlich schön. Man reitet wo es angeht, so viel als möglich den Meeresbuchten entlang, die durch furchtbare Lavaströme getrennt sind,

welche sich in die wildesten Gestaltungen bald zu haushohen Lavaschollen aufthürmen, bald wie eine erkaltete zähe mit unzähligen Runzeln bedeckte Masse aussehen, und von vielen Klüften und Höhlen durchsetzt sind. Vor dem jähen zackigen Gebirgszuge, in welchem die Fumarolen liegen, erreicht ein solcher Lavaerguß die unerhörte Breite von fast zwei Meilen. Nachdem wir denselben nicht ohne Beschwerde überschritten, bogen wir in das Gebirge ein, auf dessen Höhe ein schwarzer vulkanischer Sand die letzten Spuren einer kümmerlichen Grasvegetation verdrängt, und von wo aus man die beiden malerischen Gebirgsseen überblickt, zwischen denen die Fumarolen an einer steilen Bergwand hervorbrechen. Diese Stelle, das Ziel unserer Reise, war nach einem halbstündigen Ritt erreicht, und in weniger als 10 Minuten schon stand unser Zelt mit seiner schönen im Winde flatternden Orlogflagge neben den kleinen Dampfkratern, die mit Brausen und Zischen mächtige Rauchwolken emporwirbelten, und an den dunkeln Gebirgswänden entlang trieben. Da diese Dampfquellen einen der wichtigsten Punkte für meine Arbeiten ausmachen, so überließ ich die Sorge für unsere kleine häusliche Einrichtung meinen Begleitern und richtete mir sogleich mein kleines Laboratorium ein, zu dem eine dicht bei unserem Zelte hervordringende Fumarole einen vortrefflichen Abdampfherd abgab, der uns später auch zur Bereitung unseres ländlichen Males dienen konnte. Erst um Mitternacht, wo es noch so hell war, daß wir die feinen Mikrometerablesungen an unseren Barometern vornehmen konnten, begaben wir uns zur Ruhe, und erfreuten uns der behaglichen Wärme in unseren vortrefflichen Schlafsäcken, aus denen wir erst wieder hervorkrochen, als die Sonne schon hoch am Himmel stand. Es war der erste warme und sonnige Tag, den wir hier ohne Regen, Schnee oder Sturm erlebten. Das Thermometer zeigte in der Sonne  $20^{\circ}$  C, und der Wind trieb die Dampfwolken so günstig, daß ich bis zum Abend fast alle meine Arbeiten beenden konnte. Ich hatte meine Thätigkeit nicht zu bereuen, denn schon am Abend verkündete die um halb elf blutroth untergehende Sonne und die langen schmalen Wetterstreifen ein herannahendes Unwetter, das uns fast den ganzen folgenden Tag in unserem Zelte zurückhielt. Wir hatten dabei abermals Gelegenheit, die Vortrefflichkeit unserer Reiseeinrichtungen zu prüfen. Wir sahen an unserem Maximumthermometer, daß die Temperatur gegen Morgen nicht über  $+ 2^{\circ}$  gewesen war, ohne daß wir zwischen unseren Eisbärenfellen das Mindeste davon verspürten. Man kann sich kaum einen Begriff machen von der Oede und Totenstille, die in dieser Isländischen Gebirgsnatur herrscht. Die einzigen lebenden Wesen, die wir auf dieser ganzen Reiseroute trafen, war eine verirrte Seemöve, und ein paar Schneehühner, die vor uns aufflogen; kein Baum und kein Strauch bedeckt, so weit das Auge reicht, den Boden, in dem nur hier und da ein verkümmertes Heidekraut und ein mit Lichenen und Mosen untermischter Graswuchs ein dürftiges Fortkommen findet. Was aber das Reisen in diesen Gebirgswüsten ungemein erleichtert, ist die Sorglosigkeit, mit der man sich der Führung der kleinen Isländischen Pferde überlassen kann. Diese klugen Thiere gehen so sanft und sicher und dabei so schnell, daß man leicht ohne Ermüdung 10 bis 15 Meilen damit zurücklegen kann, auf einem Terrain, das man in Teutschland für fast völlig unzugänglich halten

würde. Sie wissen mit einer bewundernswürdigen Geschicklichkeit bei dem Traben jeden Stein zu umgehen, sich ein gangbares Fleckchen aus zu suchen, und prüfen, wo es nötig ist, mit den Vorderfüßen die Festigkeit und Sicherheit des Bodens, ehe sie ihn betreten. Dabei versäumen sie es nie, zu traben oder zu galoppieren, wo die Beschaffenheit des Bodens es erlaubt. Sie erhalten weder Hafer noch Brod und leben nur von Gras und Heu, verschmähen aber bisweilen auch die halbtrockneten Stockfische nicht, welche in den steinigten Küstenbuchten von den Fischern haufenweise aufgeschichtet werden, jedoch nur, wenn es ihnen an vegetabilischem Futter gebricht. Unser Leben hier in Reikiavik, wenn wir von unseren Streifzügen heimkehren, ist ganz civilisirt und behaglich. Einer der Faktoren des Herrn Knutsen hat uns als Hauptquartier sein kleines von Copenhagen herübergeschifftes hölzernes Haus auf den Sommer für 100 Thl vermietet, und seine Frau, eine nette, reinliche, freundliche Wirthin, versieht uns zum Frühstück und Mittag mit delikaten Schneehühnern und Fischpasteten, zu denen die großen schmackhaften Eyer der Eidervögel eine köstliche Zugabe bilden. Dieses Leben werden wir uns freilich bald vergehen lassen müssen, wenn wir in das Innere der Insel gehen, und auf unseren trocknen Schiffszwieback und die mitgenommene kalte Küche beschränkt sind. Doch hat auch für diese Zeit Frau von Mathießen unseren Reiseproviant mit vortrefflichen Bouillontafeln und für die hohen Festtage selbst mit einigen hermetisch verschlossenen jungen Gemüsen versorgt. Unsere Führer leben fast nur von rohem, ungekochten, getrockneten, ungesalzenen Stockfisch, von dem sie lederartige Fetzen abreißen, und dieselben mit Isländischer, d. h. zwei Jahre alter ranziger, grün und blau schillernder Butter bestrichen verzehren. Diese Leute schlafen wo wir zelten (Tialda ist die Isländische Bezeichnung für „Zelt aufschlagen und übernachten“) trotz dieses schrecklichen Klimas unter freiem Himmel, oder bauen sich mit großer Geschicklichkeit Abends, wenn es regnet, eine Art Hütte von unseren Sätteln und Gerätschaften, die sie mit den Rasentorfplatten, welche hier statt der Pferdesättel auf die Pferde gebunden werden, und mit Pferdedecken von Seehundshaut bedecken. Für die größere Reise werden wir außer vier Führern noch einen Bessastader Studenten<sup>9)</sup> namens Thorlacius zur Bedienung mitnehmen, der sehr fertig lateinisch spricht, übrigens aber eben keine größeren Ansprüche als unsere übrigen Führer macht. Diese Studenten sind nur den Winter über in der Bessastader Schule, wo sie eine gute theologische und klassische Bildung erhalten. Im Sommer dagegen reisen sie gewöhnlich von Haus zu Haus, um das Heu zu wenden und die Schafe und Kühe auf den Bergen ihrer Heimath zu hüten. In der Zeit, wo wir von unseren Ausflügen hierher zurückkehren, fehlt es uns für die von Arbeiten freien Augenblicke nicht an mancherlei Zerstreungen. Abends trinken wir oft den Thee bei dem Kammerherrn von Hoppe, der Stiftsamtmann oder Gouverneur der Insel ist, und der es sich sehr angelegen sein läßt, uns zu dienen, und für unsere Reisezwecke nützlich zu sein. Am Tage erhalten wir oft Besuche von den Offizieren unserer Brig, die an der

9) In Bessastadir, südlich von Reykjavik, bestand von 1805 bis 1846 eine Lateinschule mit Selektä, auf der zum Pfarramt vorbereitet wurde.

Küste kreuzt, und ab und an wieder in den Hafen einläuft. Capitain Svenson ist äußerst freundlich und zuvorkommend gegen uns. Wir waren gestern bei ihm zu einem äußerst splendiden Diner an Bord, wozu wir im Capitainsbote durch 12 Matrosen abgeholt wurden. Die Offiziere empfangen uns an Steuerbord, während die Schildwache uns militärische Ehren erwies. Die See ging eben so hoch, daß ich mich nicht sehr behaglich fühlte, und es kaum wagte, der Champagnerflasche zuzusprechen. Heute morgen ist Confirmation hier in Reikiavik, wo wir Gelegenheit haben werden, die schönen reichen Isländischen Nationaltrachten zu sehen, und auf morgen sind wir zu einem öffentlichen Ball eingeladen, auf dem das Orchester durch das ganze Policeypersonal, d. h. einem dicken rothrückigen Kerl repräsentiert wird, der die Flöte bläst. Ich werde mich mit der Frau Apotheker unterhalten, der einzigen Dame außer der Frau Hoppe, welche Französisch spricht.

Herr Knutsen sendet eben, um meinen Brief abholen zu lassen. Ich muß daher eiligst schließen. Lebt wohl, Ihr lieben theuren Alle, und vergißt nicht, mir einen Brief hierher durch Neumann & Engel in Liverpool zu senden. Meine Adresse ist Hr. Professor Bunsen bei Hr. Knudson in Reikiavik Island.

Durch Hr. Newman und Engel fco Liverpool. To be forwarded by the first ship going to Reikiavik or Häfnafjord.

RWB.

Gustavus Bunsen Esq.

Counselor of the Government

Hannover

Reikiavik den 26<sup>ten</sup> Tag 1846

liebe Frau Mutter.

Mein Brief ist mir fortwährend für weggelassen, auch der  
 National abzugeben, daß ich heute Zwölfer Abend 11½  
 Uhr - und zum letztenmal gefest bei vollen Tagat -  
 lieft - wieder pflichten, aufstehen und in wenigen Augen  
 blicken nur einem gefestentzigen Riß auf der  
 Geißeln von Reikiavik <sup>in der Stadt</sup> zuhause hin. Ich kann  
 fast sagen, daß ich mich in der größten Gefahr in  
 der flüchtigen Stunde befinden, da ich aber bei  
 dem meine Absicht verfolge, daß morgen früh in  
 Brief auf Liverpool soll, dann wird ich dich durch  
 Brief zusammen bringen kann. Ich habe jetzt

Reikiavik den 26<sup>t</sup> Juny 1846.

Liebe theure Mutter!

Wie wohl es mir fortwährend hier ergeht, magst Du daraus abnehmen, daß ich diese Zeilen Abends 11<sup>1/2</sup> Uhr — und zwar beiläufig gesagt bei vollem Tageslicht — niederschreibe, nachdem ich vor wenigen Augenblicken von einem zehnstündigen Ritt nach den Geisern von Reikir, wo ich drei Tage verweilte, zurückgekehrt bin. Ich kann Euch daher auch nur in größter Eile ein paar flüchtige Worte schreiben, da ich eben bei meiner Ankunft erfahre daß morgen früh ein Schiff nach Liverpool geht, durch das ich Euch diesen Brief zukommen lassen kann. Wir haben seither die erste weite Excursion von etwa 80 Meilen bis zum Baulagebirge zum Theil in ganz unbewohnte Theile der Insel gemacht und sind in wissenschaftlicher Beziehung mit vieler Ausbeute und sehr befriedigt hierher zurückgekehrt. Ich selbst bin auf dieser Tour glücklicher gewesen als meine Reisegefährten, deren Arbeiten mehr vom Wetter abhängig sind als die meinigen. Die Verhältnisse, unter denen wir die Reise zurückgelegt, hätten aber auch nicht ungünstiger sein können, da wir in dritthalb Wochen auch nicht einen einzigen Tag ohne heftige Regengüsse erlebt haben, während die Lufttemperatur oft nur um 2<sup>o</sup> bis 3<sup>o</sup> R war. Ich habe bei dieser Gelegenheit die fürsorgliche Umsicht nicht genug anerkennen können, mit der Lieutenant v. Matßen allen Wechselfällen des Climas durch seine Reiseanordnungen vorgebeugt hat. Wir schlafen entweder in unseren vorzüglichen Zelten in unseren Schlafsäcken auf dem Rasen, oder wenn dieser zu feucht ist, auf unseren Reisekisten und Sätteln, oder aber, was freilich nur selten möglich ist, in den Kirchen, deren Altar uns als Eß- und Arbeitstisch dienen muß. Wir sind mit 27 Pferden und 5 Führern gereist, mit denen wir recht unglücklich gewesen sind. Es hat sich nemlich seit unserer Ankunft von einem dänischen Schiffe aus eine Masernepidemie mit unglaublicher Schnelligkeit über die ganze Insel verbreitet, so daß wir in vielen der größeren Ortschaften die ganze 20 bis 30 Personen betragende Einwohnerschaft an den Masern erkrankt fanden, und fast nur mit Masern oder Krätze Behafteten auf der ganzen Reise zu tun gehabt hatten. Gleich am Anfang erkrankten unsere beiden Studenten an den Masern und zuletzt auch unsere beiden Führer. Die letzteren haben im heftigen Fieber die ganze Reise im Regen, trotz der schweren Arbeit, die ihnen oblag, mitgemacht, und die ersteren waren erst zu bewegen in einer elenden Bauernhütte zurückzubleiben, als sie die Krankheit bereits zur Hälfte überstanden hatten. Sie kamen aber schon nach 5 Tagen uns nachgereist, und zwar bis an den Bauch durchnäßt, da sie durch Flüsse und Moore geritten waren, um uns noch in Reikholt einzuholen. Die jungen Leute sind jetzt wieder ganz wohl und werden mit uns die Reise nach Geisir Hekla und Krafla<sup>10)</sup> machen. Diese Reise können wir erst übermorgen antreten, da bisher noch immer keine Aussicht gewesen ist, daß wir schon Gras genug für unsere Pferde auf dem Wege fänden. Von der Reise selbst kann ich Euch leider bei der Kürze der mir zugemessenen Zeit nichts schreiben, und wahrscheinlich auch nicht eher, als bis ich in Copen-

10) Vulkan im N. O. der Insel.

hagen zurückbin, da wir die noch übrige Zeit im Innern der Insel, wo es an aller Communication fehlt, zubringen werden. Es ist eine grauenhafte aber wunderbar schöne Natur hier in diesem hohen Norden, die ich nie bereuen werde, gesehen zu haben, trotz der unerhörten Entbehrungen und Anstrengungen, denen man hier ausgesetzt ist, bei denen ich mich aber so kräftig und kerngesund fühle, daß ich die Zeit kaum erwarten kann wo ich auf meinem treuen Isländischen Pferdchen dem Polarkreise entgegen-traben werde.

Leb wohl meine liebe theure Mutter, ich umarme Dich und alle die lieben Unsrigen von ganzem Herzen.

In treuer Liebe Euer RWB.

An Frau Professorin Bunsen  
Wohlgeboren

in Hannover.

Am Fuße des Hekla, den 27<sup>t</sup> July 1846.

Liebe theure Mutter!

Ich wage kaum zu hoffen, daß diese Zeilen, welche ich durch einen Boten, der unsere gesammelten Steine nach Reikiavik bringen soll, an den Gouverneur der Insel zur gelegentlichen Beförderung absende, in Deine und unser Lieben Hände gelangen werden. Ich schreibe unter freiem Himmel vor unserem Zelte fern von aller menschlichen Wohnung in der größten Eile, da wir morgens früh 5 Uhr unsere Reise nach dem Nordlande antreten und die Vorbereitungen für diese achttägige Reise durch den völlig unbewohnten Theil der Insel gar manche sind. Wir haben bei den Geisern 8 und hier am Hekla 10 Tage zugebracht und sind vom Wetter so weit begünstigt gewesen, daß wir unsere Arbeit haben glücklich beenden können. Das Schauspiel der Geiser hat meine Erwartungen noch bei weitem übertroffen. Wir haben dort mehrere Eruptionen beobachtet und gemessen wie der dreißig Fuß im Umfang haltende Wasserstrahl hundert und siebenzig Fuß emporstieg während der Dampf die kochenden Wasserstrahlen 300 Fuß hoch senkrecht empor wirbelte. Ich bin dort sehr fleißig gewesen und habe eine vollständige Arbeit über den Mechanismus dieser wunderbaren Quelle beendigt. Der große Ausbruch des Hekla hat schon seit mehr als drei Monaten aufgehört, so daß es uns möglich gewesen ist den mit Fumarolen bedeckten noch heißen Lavastrom und die noch dampfenden 4 Krater auf das genaueste zu untersuchen. Ich bin glücklicher gewesen als meine Reisegefährten, habe den Gipfel des mit noch rauchender Asche bedeckten Eisberges zweimal bei dem schönsten Wetter bestiegen, und dort das prachtvolle Schauspiel der im Norden untergehenden und fast an derselben Stelle wieder aufgehenden Sonne in seiner ganzen Schönheit genossen. Ich habe dort weit mehr für meine wissenschaftlichen Zwecke gefunden, als ich erwartet habe, da der noch vor 3 Monaten so furchtbar tobende Vulkan schon so weit in seine Ruhe zurückgekehrt ist, daß man ohne Gefahr durch die dicke Dampfwolke bis auf den Boden des großen fast 300 Fuß tiefen Kraters herabsteigen konnte. Wir haben nun das Schönste von Island gesehen, zugleich aber auch die schwierigsten Arbeiten hinter uns, so daß



wir uns im Nordlande nur noch auf mit wenig Unbequemlichkeiten verbundene geognostische Arbeiten beschränken können. So schön und interessant auch alles ist was ich hier erlebe, so sind die Beschwerden und Unbequemlichkeiten der Reise doch auf der anderen Seite so groß <sup>11)</sup>, daß ich mich herzlich danach sehne, zu Euch zurückzukehren. Ich bringe eine reiche Ausbeute mit nach Hause und was das Beste ist, eine kernfeste kräftige Gesundheit, wie ich mich deren kaum je zu erfreuen gehabt habe. Übrigens bin ich bei diesem Nomadenleben, das in der That alle Europäische Cultur ausschließt, so verwildert, daß Ihr mich mit meinem langen Barte kaum wiedererkennen würdet. Freund Mathiesen hat mich gestern auf meinem Reitgaul portraitirt. Ich lege Euch die Skizze bei, damit Ihr Euch eine Vorstellung davon machen könnt wie ich aussehe.



Ich denke in 4 Wochen wieder in Reikiavik zu sein, wo wir vielleicht noch 14 Tage werden zubringen müssen, um unsere Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Ist unsere Rückfahrt glücklich, so könnt Ihr vielleicht schon im Anfang Oktober Nachricht von mir von Copenhagen aus erwarten. Doch dürft Ihr nicht sicher darauf rechnen, da es wohl möglich

11) Vgl. Sartorius v. W., Göttinger Studien. 1847. I. S. 323.

ist, daß wir länger als 4 Wochen zur Rückreise gebrauchen, da wir vielleicht, wenn es die Instruktionen unseres Capitains erlauben, einige Zeit auf den Färöern zubringen werden. Bis zu dieser Zeit werdet Ihr wohl aller Nachrichten von mir entbehren müssen, da von jetzt an sich wohl kaum eine Möglichkeit darbieten wird, einen Brief nach Europa gelangen zu lassen. Ich umarme Euch Alle von ganzem Herzen und hoffe sehnlichst Nachricht von Euch in Reikiavik zu finden, wenn ich dorthin zurückkomme.

Dein RWB.

An Frau Professorin Bunsen

in Hannover.

Durch gütige Besorgung des Herrn Kammerherrn  
von Hoppe in Reikiavik.

An Bord des St. Croix, den 7<sup>t</sup> Sept. 1846.

Liebe theure Mutter!

Wir sind gestern Abend hier glücklich bei den Färöern angelangt, und eben mit dem Ankern vor Thorshavn beschäftigt, als die erwünschte Nachricht eintrifft, daß in einer halben Stunde ein Schiff von hier nach Copenhagen abgeht, durch welches ich Euch noch einmal vor meiner Ankunft daselbst Nachricht von mir geben, und für Eure beiden lieben Briefe danken kann, die ich zu meiner unbeschreiblichen Freude bei unserer Rückkunft in Reikiavik vorfand. Leider ist es mir nicht vergönnt, Euch mehr als ein paar Worte zu schreiben, da das Boot, das diese Zeilen auf das abgehende Schiff bringen soll, im Begriff ist, abzugehen.

Was das Ende unserer Landtour in Island anbetrifft, so haben wir vom Hekla aus unsere Reise noch bis nahe an den Polarkreis ausgedehnt, und in dem kurzen Zeitraum weniger Wochen gegen dreihundert Meilen auf unsern herrlichen kleinen Isländischen Pferden ohne allen Unfall zurückgelegt. Von dieser merkwürdigen Reise sollt Ihr, sobald ich in Copenhagen angelangt bin, mehr hören. Für jetzt nur soviel, daß wir den 24<sup>t</sup> August in Reikiavik mit frohem Mut und heilen Gliedern angelangt, und von dort den 30<sup>t</sup> abgesegelt sind, und zwar ohne Waltershausen, der noch einen Monat im Nordlande bleiben wird, um dann mit einem Handelsschiff nach Europa zurückzukehren. Unsere Fahrt hierher ist wiederum eine sehr glückliche gewesen, da wir schon den 4<sup>t</sup> die Färöer im Gesicht hatten, und nur 3 Tage vor den fast immer mit Nebel umhüllten Inseln zu kreuzen brauchten, um in den Hafen einzulaufen. Wie lange wir hier auf den Inseln bleiben werden, ist noch nicht ganz bestimmt; doch ist es ziemlich gewiß, daß unser Aufenthalt nicht über 14 Tage dauern wird. Geht es dann ebenso glücklich als bisher, so können wir von dieser Zeit an in 8 bis 14 Tagen in Copenhagen sein. Ich werde mich dort so schnell als möglich loszumachen suchen, um umso schneller den auf das sehnsüchtigste erwarteten Augenblick unseres Wiedersehens herbeizuführen. — Dem lieben Gustav, der nun hoffentlich auch schon wohl und gestärkt von seiner Badereise zurückgekehrt ist, meinen herzlichsten brüderlichen Glückwunsch zu der ihm gewordenen Ehrenbezeugung, die der alte treue liebe Bruder

schon längst verdient hätte. Der lieben Thekla<sup>12)</sup> und Louise<sup>13)</sup> meinen herzlichsten Gruß. Ein gleiches unseren lieben Casselern.

In treuer Liebe

Dein RW Bunsen.

An Frau Professorin Bunsen

Wohlgeboren

in Hannover.

fco

Copenhagen, den 17<sup>t</sup> Sept. 1846.

Liebe theure Mutter!

Als ich Euch von den Färiseln den 7. mit ein paar flüchtigen Zeilen meine Ankunft daselbst meldete, konnte ich nicht erwarten, daß ich Euch schon 10 Tage später von hier aus würde begrüßen können. Wir hatten dort fortwährend widrigen Wind und so heftige Stürme, daß wir auf unserer Insel ohne irgendeinen geognostischen Ausflug machen zu können, gebannt waren und ich mich schon darauf anschickte, mindestens drei Wochen auf den Wellen zu schaukeln, ohne das Festland zu erreichen. Die Vorsehung aber hat es anders gewollt, und uns so begünstigt, daß wir die 180 Meilen bis nach Copenhagen in der unerhört kurzen Zeit von 4 und einem halben Tage bei dem herrlichsten Wetter mit stets vollen Segeln zurückgelegt haben. Waltershausen ist, wie ich Euch schon geschrieben zu haben glaube, am Polarkreis zurückgeblieben, um dort noch einige Beobachtungen anzustellen, und wird mit einem Handelsschiff erst in einigen Wochen hierher zurückkehren. Wir unsererseits hoffen, unsere Angelegenheiten hier in 8 Tagen beenden zu können, da der Hof sich bis jetzt in der Nähe von Kiel befindet, und wir dadurch eine Menge von Couren und Staatsvisiten ersparen können. Dagegen werden wir erst wohl einige Tage in Kiel zu bringen müssen, um uns bei den hohen Herrschaften zu beurlauben. Wir haben dazu eine Art von indirekter Verpflichtung. Der König hat nemlich unserm Capitain in Helsingör die Ordre zustellen lassen, daß, wenn wir nach Kiel zu reisen wünschten, er sogleich dahin weiter segeln sollte.

Ich bin hier so mit Ordnen und Packen und Berechnungen beschäftigt, daß ich meine Zeit sehr zusammennehmen muß, und kaum hoffen kann, Euch noch von hier Nachricht senden zu können. Dagegen hoffe ich um so sehnsüchtiger auf Nachricht von Euch Ihr Lieben, die ich Euch bitte, mir Post rest. nach Kiel zu senden. Ich selbst denke schon in 14 Tagen wieder bei Euch zu sein, und dann Alles mündlich nachzuholen, was ich mit der Eile und Flüchtigkeit meiner kurzen Briefe bei Euch verschuldet habe.

Ich umarme Euch Alle von ganzem Herzen und lebe bis dahin in der freudigen Hoffnung eines baldigen recht vergnügten Wiedersehens.

In treuer Liebe

Dein RWB.

An Frau Professorin Bunsen

in Hannover.

12) Roberts Schwägerin, Gattin seines 1844 verstorbenen Bruders Julius Bunsen, der Amtsassessor in Hannover war.

13) Roberts Schwägerin, Gattin Carl Gustav Bunsens zu Hannover.